

DIE BONNER REPUBLIK



Rathaus und Marktplatz in Bonn,
1950er-Jahre.
Foto: Inge von der Ropp

AUFBAU (1949 BIS 1969)

Die CDU-dominierte Phase Adenauer,
Erhard, Kiesinger

Wolfgang Neuss/Wolfgang Müller: Lied vom
Wirtschaftswunder 89
Martin Walser: Ehen in Philippsburg 109
John le Carré: Eine kleine Stadt in Deutschland 155
Günter Grass: Aus dem Tagebuch einer Schnecke 185

RENOVIERUNG (1969 BIS 1982)

Die sozialliberale Phase Brandt und Schmidt

Ton Steine Scherben: Macht kaputt, was euch kaputt macht 201
Flying Lesbians: Wir sind die homosexuellen Frauen 227
Erica Jong: Angst vorm Fliegen 239
Peter Schneider: ... schon bist du ein Verfassungsfeind 249
Michael Holzach: Deutschland umsonst. Zu Fuß und ohne
Geld durch ein Wohlstandsland 269

RESTAURIERUNG (1982 BIS 1990)

Die christlich-liberale Phase Kohl bis zur
Wiedervereinigung

Jochen Schimmang: Ein glücklicher Wissenschaftler 299
Günter Wallraff: Ganz unten 305

Register

DIE BONNER REPUBLIK

Heribert Prantl



AUFBAU (1949 BIS 1969)

Die CDU-dominierte Phase Adenauer, Erhard, Kiesinger

Einweihung der Kölner Severinsbrücke am 7. November 1959 mit Josef Kardinal Frings, Bundeskanzler Konrad Adenauer, Oberstadtdirektor Max Adenauer und Oberbürgermeister Theo Burauen (vorne v.l.).
Foto: Hansherbert Wirtz

Schwarz-Rot-Gold: Die deutschen Farben zeigen in schöner Abfolge die Geschichte der Bundesrepublik. Auf das Schwarz der Adenauer-Zeit folgt das Brandt-und-Böll-Rot; darauf das Gold der Wiedervereinigung in der Regierungszeit von Kanzler Kohl. Die Gestaltung und Finanzierung der Wiedervereinigung war der letzte große Sieg der Generation der Ärmelaufkrempler und Zupacker. Mit dem Wiederaufbau im Westen hatte ihre große Lebensleistung begonnen, mit dem Wiederaufbau im Osten ging sie zu Ende. Das Billionenprogramm »Aufbau Ost« war das Konzentrat der Erfahrungen der Aufbaugeneration in der Bonner Republik. Der Westen investierte, was das Zeug hielte – und ging davon aus, dass diese Investitionen wie Trägerraketen die Demokratie in den Osten befördern würden. Für Nachdenklichkeit und Selbstbesinnung, für eine breite gesellschaftspolitische Diskussion über die Grundlagen des Staates hatte man freilich 1990 so wenig Zeit wie 1948/49.

Der schwarze, der rote und der goldene Streifen werden zusammengehalten und verbunden von einem Gesetz, wie Deutschland zuvor nie eines hatte: Das Grundgesetz ist ein Segen für Deutschland. Aus dem seinerzeit von der Bevölkerung missachteten Text, der 1948/49 in einer Mischung aus Hoffnung und Verzweiflung geschrieben wurde, ist im Lauf der Jahrzehnte eine respektierte, geliebte, ja verehrte Verfassung geworden. Es war und ist wie ein Wunder.

Dieses Grundgesetz war die Bauordnung der jungen Bundesrepublik, es wurde zur Hausordnung der deutschen Demokratie. Und seine Grundrechte wurden zu einem Alltagsbegleiter der Menschen.

Kurz vor Mitternacht ergriff Konrad Adenauer feierlich das Wort: »Es ist für uns Deutsche der erste frohe Tag seit dem Jahr 1933.« Soeben hatte der Parlamentarische Rat in Bonn das Grundgesetz angenommen. Adenauer, vor dem Krieg Kölns Oberbürgermeister, war der Präsident dieses Rats; und der »erste frohe Tag« war ein Sonntag, der 8. Mai 1949. Das deutsche Volk war aber nicht interessiert. Frohsinn, Freude und Erregung blieben im Saal stecken, strahlten nicht hinaus in die drei westlichen Besatzungszonen. Und als dann gut zwei Wochen später, am 23. Mai 1949, das Verfassungswerk unterzeichnet wurde, waren nur die Beteiligten gerührt. Die meisten Menschen in Deutschland hatten damals ganz andere Sorgen als die, wie man Deutschland mit einem Grundgesetz rechtlich neu organisiert; sie hatten genug damit zu tun, sich Essen zu organisieren.

Die als vermeintliches Provisorium neu gegründete Bundesrepublik und ihre schamhaft verhüllte Staatlichkeit standen zudem im Schatten anderer Schlagzeilen: Die Öffentlichkeit war mit den Nachwirkungen der Währungsreform und der Dramatik der Berliner Blockade beschäftigt. Die Russen hatten die Stadt kurz vor der Ausarbeitung des Grundgesetzes abgeriegelt. Die Luftbrücke mit ihren »Rosinenbomber«, die Berlin versorgten, dauerte fast bis zur Unterzeichnung und Verkündung des Grundgesetzes an. Die beiden Kommunisten im Parlamentarischen Rat, Max Reimann und Heinz Renner, verweigerten ihre Unterschrift unter die 146 Artikel. Renner bemerkte bitter: »Ich unterschreibe nicht die Spaltung Deutschlands.« Bereits zuvor hatten die CSU und der von ihr dominierte Bayerische Landtag die Zustimmung zum Grundgesetz verweigert, allerdings aus anderen Gründen. Der katholische Prälat und CSU-Abgeordnete Georg Meixner hatte moniert, »dass das Bonner Verfassungswerk trotz der Anrufung Gottes in der Präambel letztlich

ein Werk des säkularisierten Geistes unseres Jahrhunderts ist«. Konrad Adenauer focht das nicht an. Er verkündete am 23. Mai 1949: »Heute wird die Bundesrepublik Deutschland in die Geschichte eintreten.« Dann standen alle auf und sangen ergriffen das alte Turnerlied: »Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand, dir, Land voll Lieb' und Leben, mein deutsches Vaterland.« Die parlamentarischen Räte hatten Skrupel, auch nur die Melodie des Deutschlandliedes spielen zu lassen; alles war ja, vermeintlich, nur ein Provisorium. Keine der Mütter, keiner der Väter des Grundgesetzes hat mehr erlebt, wie am 3. Oktober 1990 bei der Wieder-vereinigung aus ihrem Provisorium die gesamtdeutsche Verfassung wurde.

Die USA, Großbritannien und Frankreich, die drei Siegermächte, die den Westen Deutschlands besetzt hielten, hatten Wert darauf gelegt, dass sich die Deutschen nach den NS-Verbrechen eine neue Verfassung gaben, in der sie sich zur Demokratie und zu den Menschenrechten bekannten. Das Grundgesetz war also eine Art Klassenarbeit, die sie den westdeutschen Politikern aufgaben. Und weil man sich bei einer Klassenarbeit leichter tut, wenn man ein wenig abschreiben kann, wurden auch beim Grundgesetz Vorlagen genutzt: Die eine war die Weimarer Verfassung von 1919, die andere war die der revolutionären deutschen Demokraten aus dem Jahr 1849. Darüber hinaus hatten sich viele der von den Nationalsozialisten verfolgten Politiker, die im Parlamentarischen Rat saßen, schon während des Krieges Gedanken darüber gemacht, wie das Land künftig regiert werden könnte. Etliche hatten ausführliche Notizen für eine neue Verfassung in der Tasche. Zwei Wochen lang hatten sie diese im August 1948 beim Verfassungskonvent auf der Insel Herrenchiemsee geformt und sie dann anschließend neun Monate lang im Parlamentarischen Rat in der Bonner Pädagogischen Akademie geschliffen.

All das fand wenig öffentliches Echo. Die Journalistin Ursula von Kardorff von der *Süddeutschen Zeitung* konstatierte damals, die Beratungen weckten »beim durchschnittlichen Deutschen mehr Gähnen als Leidenschaft«. Die Speisenfolge der Parlamentarier beschäftigte die Fantasie mehr als alle Grundrechte zusammen. »Und wer die Wahrheit sagt, dass es nämlich nichts als einen guten Wein und ein paar Brötchen gegeben hat«, so ein Kommentator der *Süddeutschen Zeitung* zum Auftakt der Arbeit des Parlamentarischen Rats, »wird als Kollaborateur der Demokratie angesehen«. Ein halbes Jahr später wunderte er sich noch immer, »warum die Demokratie, auch nachdem sie im Wesentlichen aufgehört hat, eine Magenfrage zu sein, bei uns im Lande gar so glanzlos und bestürzend unpopulär ist«. Dabei wurden in Bonn Weichen gestellt, die das zukünftige gesellschaftspolitische Leben entscheidend prägen sollten. Dies galt nicht zuletzt für die Frage der Gleichstellung von Mann und Frau.

Dazu ein kleiner Dialog aus den Gründungstagen der Bundesrepublik: »Sag mal, Carlo, ich finde in den Herrenchiemsee-Protokollen gar nichts zu der Frage der Gleichberechtigung. Wann habt ihr das denn besprochen?« Dies fragte Elisabeth Selbert, eine Rechtsanwältin für Familienrecht aus Kassel, ihren berühmten Parteikollegen Carlo Schmid nach den Beratungen auf der Insel Herrenchiemsee. Beide saßen für die SPD im Parlamentarischen Rat, als dieser am 1. September 1948 in Bonn erstmals zusammentrat.



Der Festakt zur Eröffnung des Parlamentarischen Rats am 1. September 1948 findet im Zoologischen Museum Alexander Koenig statt – dem einzigen repräsentativen Gebäude in Bonn.

Vier der 65 Abgeordneten des Parlamentarischen Rats sind Frauen: Helene Wessel, Helene Weber, Friederike Nadig und Elisabeth Selbert (v.l.) gelten als die Mütter des Grundgesetzes.

Foto: Erna Wagner-Hehmke



Wolfgang Neuss
Wolfgang Müller
Lied vom Wirtschaftswunder

Die Straßen haben Einsamkeitsgefühle
Und fährt ein Auto, ist es sehr antik
Nur ab und zu mal klappert eine Mühle
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg
Aus Pappe und aus Holz sind die Gardinen
Den Zaun bedeckt ein Zettelmosaik
Wer rauchen will, der muss sich selbst bedienen
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Einst waren wir mal frei
Nun sind wir besetzt
Das Land ist entzweい
Was machen wir jetzt?
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Jetzt gibt's im Laden Karbonaden schon und Räucherflunder
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Jetzt kommt das Wirtschaftswunder
Der deutsche Bauch erholt sich auch und ist schon sehr viel runder
Jetzt schmeckt das Eisbein wieder in Aspik
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Man muss beim Autofahren nicht mehr mit Brennstoff sparen
Wer Sorgen hat, hat auch Likör und gleich in hellen Scharen
Die Läden offenbaren uns wieder Luxuswaren
Die ersten Nazis schreiben fleißig ihre Memoiren
Denn den Verlegern fehlt es an Kritik
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Wenn wir auch ein armes Land sind
Und so ziemlich abgebrannt sind
Zeigen wir, dass wir imposant sind
Weil wir etwas überspannt sind
Wieder hau'n wir auf die Pauke
Wir leben hoch hoch hoch hoch hoch höher hoch

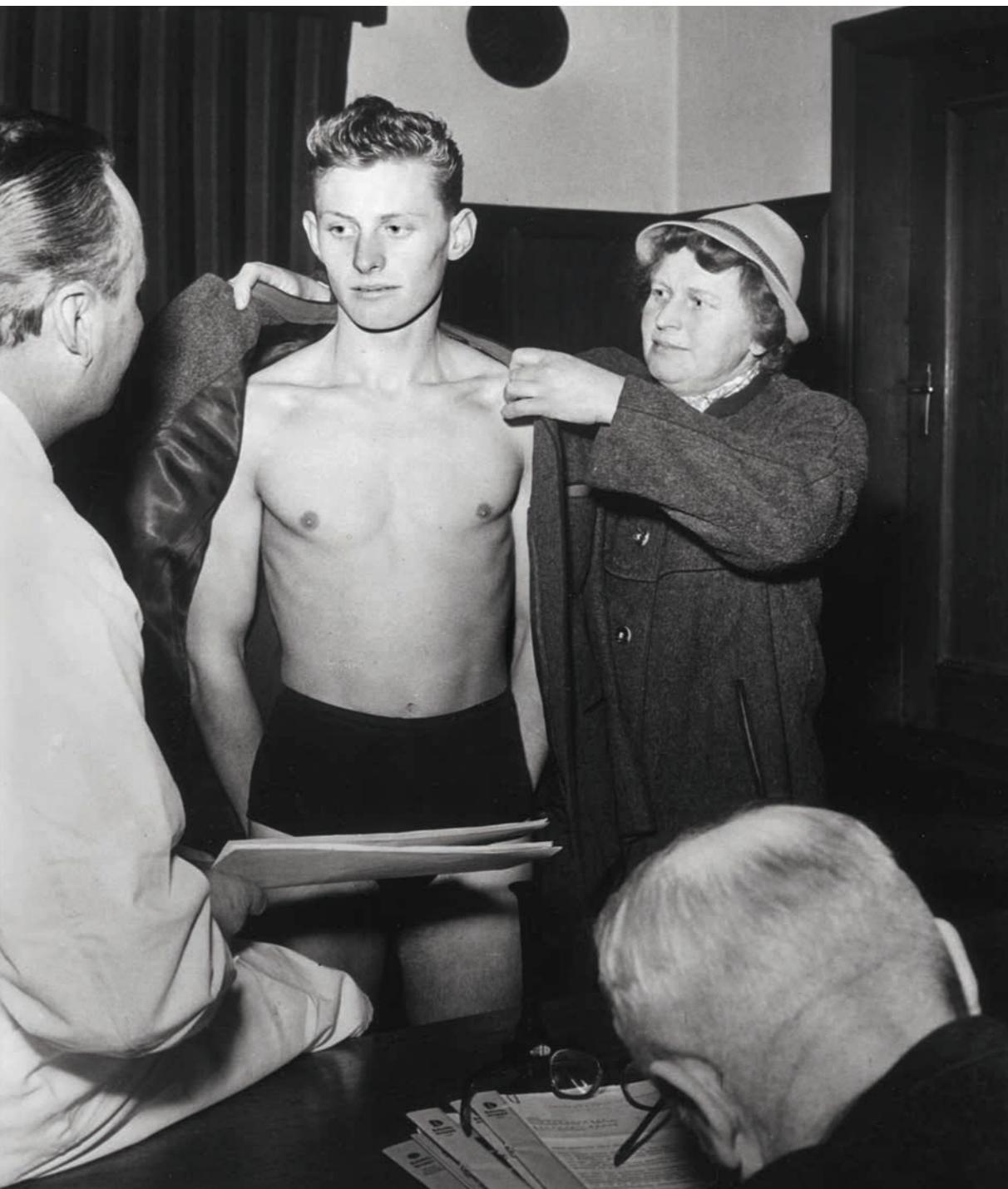
Das ist das Wirtschaftswunder
Das ist das Wirtschaftswunder

Zwar gibt es Leut, die leben heut noch zwischen Dreck und Plunder
Doch für die Naziknaben, die das verschuldet haben
Hat unser Staat viel Geld parat und spendet Monatsgaben
Wir sind ne ungelerte Republik
Ist ja kein Wunder, ist ja kein Wunder
Ist ja kein Wunder nach dem verlorenen Krieg

Der Schauspieler Wolfgang Neuss (links)
bei einem Auftritt im West-Berliner
Kabarett »Rauchfang« 1955.
Foto: Liselotte und Armin Orgel-Köhne



Einer von vielen Protesten gegen
die Wiederbewaffnung Deutschlands,
München 1955.





Am 8. Juni 1986 pferchen Polizisten auf dem Hamburger Heiligegeistfeld Hunderte Atomkraftgegner bis zu 13 Stunden lang ein. Später stellt ein Gericht fest, dass der »Hamburger Kessel« rechtswidrig war.

312



313

Am 9. September 1987 besucht der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker (links) in Begleitung von NRW-Ministerpräsident Johannes Rau (Mitte) das Friedrich-Engels-Haus in Wuppertal. Der Rockmusiker Udo Lindenberg nutzt die Gelegenheit und schenkt Honecker eine E-Gitarre. Foto: Burkhard Maus